

wundet. Während seines Rekrutenausbildungsdienstes in Ingolstadt und Grafenwöhr in der nördlichen Oberpfalz bestand er auch das zweite Lehrerexamen 1916, das ihn definitiv zum Lehrer qualifizierte. Dann ging er wieder nach Frankreich, kam aber bald krank zurück. 1917 machte er die Schlacht bei Arras und die Flandernschlacht mit und wurde bei Poelkapelle verschüttet. Im April 1918 wurde er zur Ausübung seines Berufes nach Regensburg entlassen. Weihnachten 1918 heiratete Stark in erster Ehe die Musiklehrerin Clara Bantlin, eine Protestantin. Schon im Felde begann in ihm der Drang, seine innere Belastung durch die Eindrücke des Krieges durch Schreiben zu entlasten. Eine Nürnberger edle Frau half ihm, seine eigenen Kräfte zu entfalten. Während eines Offizierskursus lernte er Nietzsches Schriften kennen, die ihn immer mehr bestärkten, ein „Ich“ zu werden.

Diese Schreibwut hielt an, als er als Lehrer tätig war. Er suchte Klärung in Philosophie, Psychologie und Psychoanalyse. Bis er 1920 fühlte, daß er in der Enge seines Berufes und der Ehe doch nicht länger fortleben konnte. Schon damals trieb ihn die innere Unruhe seines nach einem Halt suchenden Wesens in den Ferien in viele Teile Deutschlands auf Wanderungen. Es kam hinzu, daß er 1919 die persönliche Bekanntschaft des merkwürdigen Louis Häusser gemacht hatte, der, vordem im Ausland Vertreter von Champagnerkellereien, damals als Achtunddreißigjähriger in Deutschland als Apostel auftrat.

Leonhard Stark war, als er am 9. Februar 1920 ohne jede Mitteilung seinen Beruf verließ und „in die Wüste“ ging, seelisch an einen Punkt gelangt, wo er jede weitere Mitarbeit an dem damals noch bestehenden Staat als unfruchtbar empfand und alles von sich warf, um einmal frei zu werden. Damals wurde er Vagabund aus innerer Not. Er tat es nicht aus Faulheit oder Nihilismus, sondern in der Absicht, sich ganz auf sich zu konzentrieren und sich ganz auf sich selbst zu stellen. Er ging in Wälder und auf die Straßen, entäußerte sich seines Besitzes, warf alles Äußere von sich, wie der „Pilgrim“ in Dostojewskis „Jüngling“. Das ganze Leben in Deutschland damals widerte ihn von Grund aus an. Was sich an ihn hing und seinen Worten lauschte, waren zumeist Entgleiste und Degenerierte, Opfer der furchtbaren Zeit.

Sein Auftreten und seine damals einsetzenden radikalkritischen Vorträge brachten ihn bald mit der katholischen Geistlichkeit und dann auch mit der Polizei in Konflikt, und die Tatsache, daß ihm zahlreiche Frauen nachliefen und ein Psychopath sich aufhängte, führte zu seiner Einbringung in die Irrenanstalt Regensburg zur Beobachtung. Denn natürlich galt er, der mit einem Christusbart und langem Haar herumging, für „nicht richtig“. Nach einvierteljähriger Beobachtung mußte ihn jedoch die Universitätsklinik Erlangen als nicht anormal entlassen. Aber seine Ablehnung von Staat, Kirche, Ehe zog ihm öfters Redeverbote zu und brachte ihm gleichermaßen hauptsächlich linksradikale Anhänger, wiewohl Stark kein Kommunist war.

Stark nahm seine Wanderungen und Wanderpredigten wieder auf. Er ging nach Köln, ins Ruhrgebiet, ins damals rote Sachsen und auch nach Berlin. Was ihn trieb, war wohl im Grunde ein sokratisches Suchen nach sich selbst und nach irgendeiner Ideengemeinschaft mit ihm Ähnlichen.

In Berlin lernte er seine zweite Frau kennen, worauf sich ein Zwischenstadium bis zur endgültigen Trennung von seiner ersten Frau schob, die erst 1924 erfolgte. In dieser „Prüfungszeit“ begann sich Stark bewußt, wie er sagt, zum „Führer“, leidend und sich oft selbst hemmend, auszubilden mit dem Ziel einer absoluten Ataraxie allen materiellen Verlockungen gegenüber. Man mag über diesen Weg einer bitteren Lehrzeit denken, wie man will, er ist schwer genug gewesen. Laotsees Spruch leuchtete ihm vor: „Nur der kann in Ordnung bringen, der sich selbst in Ordnung gebracht hat.“

Mit der Frau, die mit ihm alles teilte, zog er von Stadt zu Stadt, wandte alles Geld auf seine Vorträge und nächtigte teils im Straßengraben, teils bei opferwilligen Freunden und oft in den Wartesälen der Bahnhöfe. Überall fand er den Widerhall von Lebensgepeinigten, die die Sehnsucht nach einem „Anderssein“ bewegte, aber immer wieder sah er, daß ihnen an jeder Art Erfüllung gar nichts lag, weil sie zu schwach waren und eben nur von ihrer Sehnsucht wie einer Fata Morgana lebten.

So ging es immerfort. In seiner im Selbstverlag heuer erschienenen Broschüre